

jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 165 / Mai 2018

Liebe Leserin,
lieber Leser,

viele junge Menschen suchen nach einem Ausbildungsplatz. Einige von ihnen suchen auch nach Unterkunft und Begleitung, wenn sie ihre Ausbildung nur fern ihrer Heimat absolvieren können. Die Jugendphase als solche ist ein Zeitraum des Suchens nach eigener Identität, eigenen Lebens- und Wertvorstellungen. Die wenigsten jungen Menschen aber würden wahrscheinlich behaupten, sie wären auf der Suche nach Frieden, so wie das Motto des 101. Deutschen Katholikentags „Suche Frieden!“ lautete.

Doch wir können das Motto „Suche Frieden!“ auch übertragen verstehen: Die meisten jungen Menschen, die bspw. die Schule abgebrochen, die Gewalt erfahren haben oder in konfliktreichen Beziehungen aufgewachsen sind, die wohnungslos sind oder sich in weiteren schwierigen Lebenslagen befinden, suchen nach Teilhabe, Anerkennung, Selbstbestätigung – nach allem, was zu einem selbstbestimmten, friedvollen Leben beiträgt, was gesellschaftliche Erwartungen und die eigenen Wünsche und Möglichkeiten möglichst in Einklang bringen lässt.

Meiner Ansicht nach machen sich Mitarbeiter_innen in unseren Einrichtungen jeden Tag mit den jungen Menschen auf die Suche, damit diese ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechend ihren Platz in der Gesellschaft finden können. Welche politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sich dafür verändern müssen, darauf hat die Katholische Jugendsozialarbeit an ihrem Stand auf dem Katholikentag hingewiesen.

Ich wünsche Ihnen eine informative Lektüre.



Stefan Ewers
Geschäftsführer

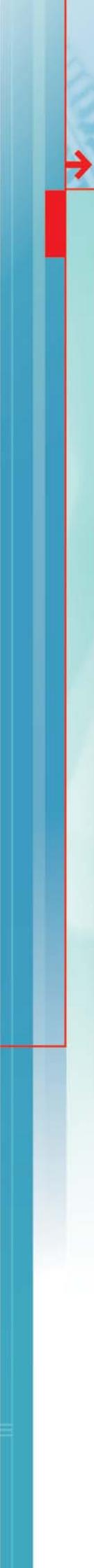
Rückblick: Die Katholische Jugendsozialarbeit auf dem 101. Deutschen Katholikentag – Teil 1

Die Unterstützung benachteiligter junger Menschen gehört als „Dienst am Nächsten“ (Diakonia) zu den drei Grundvollzügen von Kirche. So war es selbstverständlich, dass die Katholische Jugendsozialarbeit beim 101. Deutschen Katholikentag vertreten war: Am gemeinsamen Stand auf der Kirchenmeile informierten die BAG KJS und die LAG KJS NRW über das breite Angebot katholischer Jugendsozialarbeit; junge Menschen aus unseren Einrichtungen luden mit kreativen Angeboten zum Mitmachen ein und in mehreren Veranstaltungen wurden aktuelle Themen der Jugendsozialarbeit diskutiert.

Forum „Jugendsozialarbeit in einer gespaltenen Gesellschaft. Fremde, Nachbarn, Freunde“

Am Donnerstag, den 10. Mai 2018, diskutier- te im Forum „Jugendsozialarbeit in einer gespaltenen Gesellschaft. Fremde, Nachbarn, Freunde“ Christine Müller mit Matthias Mariefeld, Don Bosco Club Köln und work4you, Köln, Martin Patzelt MdB, Berlin und Prof. Dr. Nausikaa Schirilla, Professorin für soziale Arbeit, Migration und interkulturelle Kompetenz, Freiburg. Moderiert wurde die Veranstaltung von BAG KJS-Vorstandsmitglied Michael Kroll.

Zu Beginn geht Christine Müller in ihrem Kurzreferat auf die spezifischen Narrative¹ und gesellschaftlichen Diskurse zu Geflüchteten ein, die die gesellschaftliche Wahrnehmung und das Handeln im Migrationskontext seit dem Silvesterereignis Köln 2015 vermehrt prägen: „Die Flüchtlinge erscheinen als Bedrohung von Ruhe und Ordnung, die deutsche Gesellschaft als überfordert. Sprachlich manifestiert sich dies beispielweise in Worten wie Flüchtlingskrise, Flüchtlingsstrom und Belastungsgrenze.“²



Auch die Jugendsozialarbeit wird davon beeinflusst: Ihre Kernaufgabe besteht darin, Bildungs- und Sozialisationsprozesse zu ermöglichen, Lebensbewältigungskompetenzen anzuregen und sich dabei an den Bedürfnissen, Wünschen, Interessen sowie am Willen der Betroffenen zu orientieren. In der Realität jedoch stößt sie vermehrt an ihre Grenzen. „Als Reaktion auf steigende Flüchtlingszahlen, aber mehr noch als leichtfertigen Reflex auf eine zunehmend hysterisch geführte Debatte über Flüchtlinge, hat die Bundesregierung in kurzer Zeit eine Vielzahl von asylpolitischen Gesetzesänderungen auf den Weg gebracht.“³ Strukturelle Barrieren und Diskriminierungsmechanismen (wie z.B. das Postulat der guten Bleibeperspektive⁴), unflexible Verwaltungsstrukturen (u.a. lange Wartezeiten auf die Anerkennung von Zeugnissen, auf einen Schulplatz oder einen Anspruch auf die Teilnahme im Sprachkurs) und Angebote, die insbesondere aufgrund des jeweiligen Aufenthaltsstatus nicht allen Menschen gleichermaßen zugänglich sind, sorgen dafür, dass keine gleichberechtigten Zugänge zu Bildung, Arbeit und Wohnraum ermöglicht werden können. Dies trägt in der Praxis u.a. dazu bei, dass in vielen Arbeitssituationen nicht mehr in erster Linie nach den Interessen, Ressourcen oder Kompetenzen der Klient_innen gefragt, sondern vor allem danach geschaut wird, welche Angebote ihnen überhaupt zugänglich sind: Je nach Nationalität bzw. Herkunft stehen den Angekommenen unterschiedliche Förderungen zur beruflichen, sprachlichen und sozialen Teilhabe zur Verfügung, während andere Gruppen teilweise unter ständiger Abschiebungsangst, Sanktionen und größtenteils Ausschluss von allen Angeboten leiden müssen. Dabei ist die Arbeit vor Ort einem ständigen Wandel unterworfen: Ein permanent hoher Arbeitsdruck, die ständigen rechtlichen Veränderungen, harte asylpolitische Auseinandersetzungen und große regionale Unterschiede machen das Arbeitsfeld immer unübersichtlicher.

Notwendig, so Müllers Fazit, ist eine intensivere gesellschaftspolitische Auseinandersetzung zur Unterstützung der Praktiker_innen vor Ort sowohl in den Einrichtungen, aber auch übergreifend in den Verbänden der Jugendsozialarbeit: Orientieren könnte sie sich dabei an den Begriffen der Streitkultur (wie von Alaadin El-Mafaalani geprägt) und einem Freiraum⁵ zur Auseinandersetzung mit divergierenden Meinungen und Werthaltungen. Gelungene Integration erkennt man nach El-Mafaalani nicht daran, dass Menschen sich vorschreiben lassen, wie sie zu leben haben, sondern daran, dass sie selbstständig und selbstbewusst die Geschicke des Landes

mitgestalten. Eine gesellschaftliche Leitkultur kann deshalb nach seiner Auffassung nur eine Streitkultur⁶ sein. Den Mitarbeiter_innen in der Sozialen Arbeit können supervisorisch begleitete Räume, in denen die eigenen Belastungen ausagiert werden können, helfen, den Schwerpunkt anschließend auf das „anders-machen“ zu legen und sich auf ihre Professionalität als Sozialarbeitende zu berufen.

Im Interview nach dem Vortrag betont Matthias Marienfeld die Orientierung an den Lebenslagen der Jugendlichen, wie sie in der offenen Jugendarbeit gelebt wird – unabhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus. Prof. Nausikaa Schirilla geht in ihrem Beitrag noch einmal auf das Proprium katholischer Jugendsozialarbeit ein, die sich originär an Menschenwürde und den Bedarfen der Benachteiligten auszurichten habe. In der anschließenden Diskussionsrunde eröffnet Martin Patzelt mit einem Beitrag zu Werthaltungen: Im aktuellen und schnellebigen politischen Diskurs sei der Bezug auf Werte wie Menschenbild, Humanität und Christlichkeit wichtig. Denn ohne diese Wertegrundlage, die gesellschaftlich von einer breiten Mitte vertreten werde, stelle sich langfristig auch die Frage der Finanzierung von Sozialer Arbeit. Eine Spaltung einer Gesellschaft bringe auch den Verlust notwendiger Werte mit sich. Im Anschluss dreht sich die Debatte auch um den Umgang mit der AfD im Parlament: Martin Patzelt spricht bei der Entwicklung einer konstruktiven Streitkultur die Notwendigkeit an, auch vor den Mitgliedern der AfD Respekt zu zeigen. Christine Müller ergänzt: Respekt vor den Personen, aber niemals vor der politischen Meinung. Die AfD kann und darf niemals eine „normale Partei“ im Parlament sein. Michael Kroll beendet die Diskussionsrunde mit der Frage danach, was sich die Beteiligten bezogen auf das Thema des Forums wünschten. Hier betont Nausikaa Schirilla vor allem die Gleichheit aller Menschen.

Benachteiligte Jugendliche – (noch) eine Zielgruppe für Kirchengemeinden?

Mit der ambivalenten Frage, ob benachteiligte Jugendliche heute überhaupt noch in katholischen Kirchengemeinden wahrgenommen oder als zusätzliche Zielgruppe eher als eine Belastung für Kirchengemeinden empfunden werden, diskutierten am Samstag, den 12. Mai, Klaus Pfeffer, Generalvikar des Bistums Essen, Prof. Dr. Patrik Höring von der Philosophisch-theologischen Hochschule SVD in St. Augustin und vom Institut für Kinder- und Jugendpastoral des Erzbistums Köln „Religio Altenberg“ sowie

Andreas Hildebrand, Vorsitzender der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit im Erzbistum Köln, der als Praktiker in der Kath. Jugendagentur Köln nahe an den Zielgruppen der Jugendsozialarbeit ist. Die Diskussion fand statt vor dem Hintergrund des Umbruchs in vie-

tätig werden, auch durch einfache Maßnahmen wie die Bereitstellung von Räumen und Material für Jugend(sozial)arbeit.

Schon vor zehn Jahren hat im Bistum Essen eine große Strukturveränderung stattgefunden. „Die-



v. l. : Andreas Hildebrand, Generalvikar Klaus Pfeffer, Stefan Ewers, Prof. Dr. Patrik C. Höring

len Diözesen in Deutschland. Kirchen werden geschlossen, Pfarreien zusammengelegt, in Perspektiv- und Zukunftsprozessen wird versucht, eine Kirche von morgen zu entwickeln. In früheren Zeiten haben Priester wie Adolf Kolping oder Johannes Bosco sich für junge Menschen in Not eingesetzt. Wie sieht es heute aus?

Auf die Ausgangsfrage nach der Situation junger Menschen mit Benachteiligungen und Beeinträchtigungen innerhalb der katholischen Kirche heute stellt Andreas Hildebrand die Situation in seinem Arbeitsfeld in Köln Höhenberg-Vingst dar. Armut und Arbeitslosigkeit sind in diesem Arbeiterviertel allgegenwärtig. 40 % aller Kinder und Jugendlichen leben in Familien im Bezug von Grundsicherung für Arbeitsuchende (Hartz IV). Die Katholische Kirchengemeinde vor Ort arbeitet eng mit unterschiedlichen Partnern zusammen, bietet und koordiniert vielfältige Formen der Beratung und Unterstützung. Die pastoralen Kräfte in den Pfarrgemeinden sollen im Rahmen ihrer pastoralen Tätigkeiten auch als „Ermöglicher“ für Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit fungieren. Zunächst ist die Jugendsozialarbeit im Kinder- und Jugendhilfegesetz als staatliche Aufgabe geregelt. Darüber hinaus gibt es aber vielfältiges ehrenamtliches Engagement in den Pfarreien z. B. durch niedrigschwellige Beratungsangebote und durch Paten, die junge Menschen, wenn nötig, auch langfristig begleiten. Hier kann die Kirche unterstützend

se Entwicklungen und Diskussionen sind nicht neu“ bemerkt der Essener Generalvikar. Denn das Ruhrbistum muss allein aufgrund seiner Struktur mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten leben. Die Kirchensteuereinnahmen werden in den nächsten Jahren eher stagnieren und mittelfristig sinken. Etwa ab 2030 rechnet Pfeffer auch bundesweit mit dramatischen Entwicklungen, wenn die geburtenstarken Jahrgänge aus dem Erwerbsleben ausscheiden und damit auch keine Kirchensteuern mehr zahlen. Trotzdem zieht sich die Kirche nicht aus der Fläche zurück, so der Essener Generalvikar; Kirche wird vielmehr großräumiger gedacht und gestaltet. Sie will wach sein und genau hinsehen, wo welche Benachteiligungen vorhanden sind und wie sie angegangen werden können. Die katholische Kirche ist nach wie vor durch Angebote und Einrichtungen in der Fläche präsent, nicht aber immer durch einen Kirchturm zu erkennen. Auch wenn die Kirchengemeinden, wie aus dem Publikum kritisch angemerkt wurde, deutlich mittelschicht-geprägt seien, müssen sie sich in ihrem Handeln an der jeweiligen Situation im Sozialraum orientieren und als Kirche sichtbar sein, die sich der Sorgen und Bedarfe der Menschen in ihrem Umfeld annimmt.

Patrik Höring stellt fest, dass die katholische Kirche innerhalb der pastoralen Aufgaben immer auch eine „Option für die Armen“ wahrnehmen

muss. Das heißt für uns und für heute, sich für die armen, die benachteiligten, die ausbildungs- und arbeitslosen Menschen einzusetzen. Jede Diözese muss dies je für sich umsetzen. Auch die Flüchtlingshilfe ist ein gutes Beispiel für unser Christ-Sein. Wo Not ist, wird angepackt. Den mehrmals im Verlauf der Diskussion angesprochenen Priestermangel oder finanzielle Probleme sieht Prof. Höring nicht als Mangel, sondern eher als Chance. Wenn in der Pfarrgemeinde nicht viel „von oben“ angeboten und organisiert werden kann, entstehen quasi von selbst neue Gemeindeformen. Dann kann auch das Arbeitslosen-Café, die Kleiderstube, die Jugendberufshilfeeinrichtung oder das Jugendwohnheim „Gemeinde“ sein, wo Christusbegegnung stattfindet. Dazu gilt es, die sakramentale Dimension der Diakonie wieder zu entdecken.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass heute und in Zukunft eine „Artenvielfalt“ in der Kirche wichtig und notwendig ist. Sie reicht von der Eucharistie bis zur sozialen Arbeit. In allen neuen, sich noch entwickelnden Formen von Gemeinde ist Gotteserfahrung möglich. Die diakonischen und sozialen Einrichtungen müssen besser in die kirchliche Arbeit und ihre Strukturen eingebunden werden. Junge Menschen, auch mit Benachteiligungen, bereichern das kirchliche Leben. Katholische Jugendsozialarbeit erreicht diese Zielgruppe und fördert sie – und kann sich mit den Ergebnissen ihrer Arbeit sehen lassen.

Vorschau auf den 2. Teil unseres Rückblicks

In unserer Juli-Ausgabe von *jugendsozialarbeit aktuell* werden wir zurückblicken auf

- die Gesprächsrunde „Ausbildung und Teilhabe für alle jungen Menschen sichern – Das Recht auf Ausbildung umsetzen“, an der Marco Schmitz, MdL und stellvertretender Vorsitzender des Landtagsausschusses Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, Norbert Wichmann, Abteilungsleiter Bildung, berufliche Bildung und Handwerk im DGB Bezirk NRW sowie Ludger Urbic, Referent für Jugendsozialarbeit beim BDKJ teilnahmen,
- die Mitmach-Projekte „Upcycling ... und plötzlich ist ein Engel da“ mit jungen Menschen aus dem IN VIA St. Lioba Berufsförderzentrum in Paderborn und „Metall-Figuren gestalten“ mit jungen Menschen aus dem RESPEKT-Projekt WORK4YOU des Don-Bosco-Clubs Köln.

Autor_innen des Artikels: Christine Müller, Christian Hampel, Stefan Ewers, Franziska Schulz

Quellen und Anmerkungen

¹ „Narrative sind Darstellungsmuster, die Sinn und Bedeutung erzeugen und gleichzeitig unserem Wahrnehmen und Verstehen eine bestimmte Form geben und es damit auch begrenzen. Gesellschaftliche Diskurse werden oft wesentlich von explizit oder implizit enthaltenen Narrativen geformt“. Herrmann, Friederike: Das Märchen vom überkochenden Brei. Narrative in der medialen Berichterstattung zum Flüchtlingsthema im Herbst 2015, in: *Communicatio Socialis. Zeitschrift für Medienethik und Kommunikation in Kirche und Gesellschaft*. Bd. 49, Nr. 1/2016, S.6.

² Hermann 2016:12.

³ <https://www.proasyl.de/thema/asyl-in-deutschland>

⁴ Die Einführung der sogenannten sicheren Bleibeperspektive bringt für die Fachkräfte eine noch stärkere Kategorisierung anhand des Aufenthaltsstatus‘ mit sich. Die „Bleibeperspektive“, berechnet auf der Basis der Gesamtschutzquote der Asylsuchenden, wurde zum Befund für die Möglichkeit, Integrationskurse wahrnehmen zu können und raschen Zugang zum Arbeitsmarkt zu erhalten.

⁵ vgl. dazu bspw. Terkessidis, Mark: *Nach der Flucht. Neue Ideen für die Einwanderungsgesellschaft*. 2017.

⁶ „Es sollte nur einen Vorbehalt geben. Die Bedürfnisse oder Ansprüche, die erhoben werden, dürfen nicht gegen das Grundgesetz verstoßen. Dazu gehört, dass keinem Menschen oder keiner Gruppe die Existenzberechtigung abgesprochen werden darf. Das machen wir nicht so gut. Häufig genug sprechen wir denen, die ihre Meinung äußern, das Recht ab, sie überhaupt zu äußern. Das ist keine Streitkultur. Wir müssen lernen, über die Sache zu streiten. Wenn ein Anliegen erfüllbar ist und rechtlich nichts dagegen spricht, warum sollte man es nicht machen? Man denke unter anderem an das Kopftuch bei Lehrerinnen, den muttersprachlichen Unterricht oder islamischen Religionsunterricht. Über viele Jahre hat man diese Bedürfnisse nicht gehört oder kategorisch verneint, heute geht es doch.“ (<https://www.welt.de/regionales/nrw/article153030219/Streit-uebers-Kopftuch-kam-als-Studentinnen-es-trugen.html>)

IMPRESSUM

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Ebertplatz 1
50668 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

jugendsozialarbeit aktuell (Print) ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet) ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers
REDAKTION: Franziska Schulz
DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln